

Ist Klöse
 fit für
 die EM?



► 20 · Stuttgart und Region

**Bundespolizisten
 melden Schulschwänzer**

Auf Familien, die mit ihren schulpflichtigen Kindern schon vor Ferienbeginn verreist sind, wartet nach dem Urlaub unter Umständen ein blauer Brief. Bundespolizisten haben Schulschwänzer an die jeweiligen Schulen gemeldet. Nun erwarten einige Rektoren stichhaltige Begründungen von den Eltern.

► 36 · Wissenswert

Teure Gratis-Seite

Ein eigener Internetauftritt ist für Selbstständige und Kleinunternehmer eine gute Möglichkeit, um auf sich aufmerksam zu machen. Es sei denn, sie geraten an unseriose Anbieter, die für eine vermeintlich kostenlose Website plötzlich 7700 Euro verlangen.

► 32 · Sport



**Die Fußball-EM gibt es
 auch fürs Handy**

Der Ball rollt bei der Fußball-Europameisterschaft 2012 in Polen, der Ukraine und auf dem Handy. Die Apps genannten Anwendungen für Smartphones bieten nicht nur Live-Ticker, Nachrichten von den Teams sowie Tabellenstände. Sie versprechen auch Spaß und Spiel.

► 30 · KINDER-NACHRICHTEN

Musik aus allen Ecken

In Stuttgart findet bis zum 1. Juni die letzte Runde des Wettbewerbs „Jugend musiziert“ statt. Etwa 2300 Jugendliche machen mit und stellen in Vorspielen ihr Talent unter Beweis. Die Konzerte sind öffentlich und für jeden kostenlos.

Feiertag Pfingstmontag

Liebe Leserinnen, liebe Leser, wegen des Feiertags Pfingstmontag erscheint unsere nächste Ausgabe am Dienstag, dem 29. Mai 2012.

Der Verlag

Inhalt

Roman	4	Impressum	24
Landesnachrichten	5-6	Veranstaltungen	25-27
TV/Medien	7-9	Nachdienste	26
Panorama	10-11	Familienseiten	27-29
Kultur-/magazin	17/18	Die Letzte Seite	V24

► 16 · Börse

Dax	Euro Stoxx 50	Euro
6339,94 Pkt. +24,05 Pkt.	2161,87 Pkt. +5,35 Pkt.	1,2572 Dollar -0,04 Cent

► 22 · Wetter

Mittags 23°
 Nachts 9°
 Mehrere Sonnenschein,
 dabei niederschlagsfrei

Kontakt

Redaktion: 07 11 / 72 05 - 0
 Leserservice (Abo): 07 11 / 72 05 - 61 61



Schlag auf Schlag



Wenn der edle Hartmann von Brandenburg dem üblen Ritter Ulrich von Stein mit Axt und Streitkolben zu Leibe rücken, jubeln ihnen Managerinnen, Maler und Knirpse zu Tausen-

den – bei Ritterspektakeln wie hier in Göppingen, Burgfestspielen und Mittelaltermärkten. Aber warum zieht diese Zeit Menschen in ganz Deutschland so in ihren Bann?

Haben die mittelalterlichen Handwerker wirklich so gelebt, wie es auf den Festivals dargestellt wird?
 Foto: Piechowski
 ► Solo Seite V1-V3

Land will Millionen bei Museen sparen

Zuschüsse sollen um 20 Prozent gekürzt werden – Ministerin fordert mehr finanzielles Privatengagement

In der Kulturfinanzierung kann man schon mit geringen Kürzungen viel herausholen. Das war Konsens im Land – bisher. Jetzt überrascht die Landesregierung mit massiven Einsparvorschlägen.

VON NIKOLAI B. FORSTBAUER

STUTTGART. Baden-Württemberg muss und will sparen. Aktuell sucht eine Haushaltsstrukturkommission nach möglichen Einsparfeldern. Ins Visier genommen haben die Fahnder auch die Kultur. Die unserer

Zeitung vorliegenden Vorschläge des SPD-geführten Finanzministeriums sehen unter anderem vor, die Zuschüsse für die staatlichen Museen um jeweils 20 Prozent zu kürzen. Insgesamt 11,8 Millionen Euro sollen so 2013 eingespart werden, 2014 rechnet man mit 11,94 Millionen eingesparten Euro.

Streichen will man auch bei den Großen Landesausstellungen, bisher zentrales Instrument der Museen, die für das Besucherinteresse wichtigen Sonderausstellungen überhaupt möglich zu machen. Das Finanzministerium geht hier für 2013 von Einsparungen in Höhe von mindestens 500.000 Euro aus. Nicht nur finanzpoliti-

schen Zündstoff birgt schließlich der Vorschlag, „die Landesbühne Bruchsal könnte mit der Württembergischen Landesbühne Esslingen verschmelzen“. Mehr noch aber: „Das Landestheater Tübingen wird in ein Kommunaltheater umgewandelt.“

Am Donnerstagabend hatte Theresia Bauer (Grüne), Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst, mit dem Hinweis überrascht, „die Förderung der Kunst hat nicht von oben herab zu erfolgen“. Bei der Eröffnung der Neupräsentation der Schau-sammlung des Landesmuseums Stuttgart unter dem Titel „Legendäre Meisterwerke“ forderte Bauer eine Neuausrichtung der

Museen im Land. „Die Häuser“, so die Ministerin, „müssen als kulturelle Dienstleister gleichermaßen für ihre Besucher und für Partner aus der Wirtschaft interessant sein.“

Jährlich investiert das Land Baden-Württemberg 343 Millionen Euro in die Förderung der Kultur. Dies entspricht einem Prozent des Landeshaushalts. Die Ministerpräsidenten Stefan Mappus und Günter Oettinger (beide CDU) hatten in den vergangenen Jahren wiederholt vor einem Missverhältnis von Einsparpotenzial und Zerstörungskraft im Kulturbereich gewarnt.

► Tagesthema
 ► Kultur Seite 17

**Siezen
 ist perdu**

Der liebe Gott hat den Deutschen zum Du auch noch das Sie geschenkt, auf dass sie fein zwischen Freund und Parteifreund unterscheiden können. Aber sie haben's mal wieder versaut: Statt beim Siezen zu bleiben, stehen sie mit immer mehr Menschen auf Du und Du. Dabei passt dieses Kumpelgehabe überhaupt nicht zu den Deutschen, deren bekanntester Werbespruch doch lautet: Per Sie – da weiß man, was man hat. Aber noch sind nicht alle in Kuscheleinstimmung, immerhin 17 Prozent der Berufstätigen empfinden es einer Umfrage zufolge als unangenehm, wenn ihnen das Du angeboten wird, denn so etwas kann bekanntlich ganz böse enden. Zwar ist unklar, wie Frau Merkel genau ihren lieben Parteifreund Röttgen verabschiedet hat. Er schaute danach aber ziemlich verdutzt drein. (rai)



EnBW-Deal: Verband droht Grün-Rot mit Klage

Auseinandersetzung um Aktiengeschäft wird immer härter

VON FRANK KRAUSE

STUTTGART. Im Zusammenhang mit dem umstrittenen EnBW-Deal von Ex-Ministerpräsident Stefan Mappus (CDU) geraten nun die beiden Hauptaktionäre des Energiekonzerns – die grün-rote Landesregierung sowie die Oberschwäbischen Elektrizitätswerke (OEW) – aneinander. „Wenn uns durch die Schiedsgerichtsklage des Landes gegen die EdF ein materieller Schaden entstehen sollte, hätte ich keine Hemmung, diesen geltend zu machen“, kündigte der OEW-Vorsitzende Heinz Seiffert am Freitag im EnBW-Untersuchungsausschuss rechtliche Schritte gegen das Land an.

Grün-Rot hatte vor drei Monaten bei der Internationalen Handelskammer in Paris

die Klage gegen den französischen Staatskonzern EdF erhoben. Die Landesregierung wirft Mappus vor, für den Wiedereinstieg des Landes bei der EnBW im Herbst 2010 mit knapp fünf Milliarden Euro zu viel Geld an die EdF bezahlt zu haben. Seiffert sagte hingegen, er halte den Kaufpreis von damals 41,50 Euro pro Aktie für „angemessen“.

Wie am Freitag am Rand des Untersuchungsausschusses bekannt wurde, will das Land von der EdF rund zwei Milliarden Euro aus dem Aktienkauf zurück haben. Die EdF wies in einer Erklärung am Abend in Paris die Forderungen von Grün-Rot als „unbegründet und überzogen“ zurück und kündigte ihrerseits Schadensersatzforderungen gegen das Land für den Prozess an.

► Landesnachrichten Seite 5

Fasnet auf dem Weg zum Welterbe

Internationale Konvention noch nicht unterzeichnet, doch das Rennen um das begehrte Siegel läuft

VON ARNOLD RIEGER

STUTTGART. Die chinesische Mauer trägt es, der Kölner Dom trägt es – und bald auch die schwäbisch-alemannische Fasnet? Seit die Unesco ihr Siegel Weltkulturerbe nicht nur für Kunst aus Steinen und Stahl vergibt, sondern auch für Bräuche und Rituale, wett-eifern Traditionsfans aus allen Ländern um das begehrte Etikett.

Deutschland hat die entsprechende Konvention zwar noch nicht unterzeichnet, doch reichen Fachleute bis Ende des Jahres damit. Dann muss auf Bundesebene zunächst ein Inventar der nichtmateriellen Kulturgüter erstellt werden. Dass der Federhannes

und andere schwäbisch-alemannische Narrenfiguren auf diese Liste kommen, ist für die Landesregierung keine Frage: „Aus Sicht des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst dürfte die Fasnet in allen ihren Ausprägungen eintragungsfähig sein“, teilt sie mit.

Allerdings ist die Konkurrenz groß: Von den Bierbrauereien über die Handwerker bis zu den Volksfestwirten heben bereits viele den Finger. Nach dem Willen der Kultusministerkonferenz soll die Auswahl ein ehrenamtliches, unabhängiges Nominierungskomitee treffen. Dieses entscheide dann auch über die deutschen Vorschläge für die internationale Liste. Darau stehen bereits so berühm-

te Traditionen wie der spanische Flamenco, der portugiesische Fado oder die französische Kuche.

Einen neuen Vorschlag macht jetzt die Paderborner Kulturwissenschaftlerin Eva-Maria Seng, Professorin am einzigen deutschen Lehrstuhl für das Unesco-Kulturerbe: Alle Bürger sollten im Internet mitteilen, was sie für wichtig halten, sagte sie unserer Zeitung. „Vielleicht gibt es unter der Überschrift immaterielles Kulturerbe ja Dinge, die uns noch gar nicht so bewusst, aber sehr wohl relevant sind.“ Parallel dazu könnten Wissenschaftler Bräuche, Symbole und Rituale benennen.

► Landesnachrichten Seite 6

Tagesthema

Kultur-Schock

Einsparziele der Landesregierung stellen die Kunstkonzeption infrage

VON NIKOLAI B. FORSTBAUER

Es war ein Satz, der aufhorchen ließ: „Die Förderung der Kunst durch den Staat ist in einer modernen demokratischen Gesellschaft kein Gnadenakt der Obrigkeit mehr“, sagte Kunstministerin Theresia Bauer am Donnerstag mitten hinein in die Feierlichkeiten zur Eröffnung der Neupräsentation „Legendäre Meisterwerke“ im Landesmuseum Württemberg im Alten Schloss in Stuttgart.

War diese Formulierung ernst gemeint? Man mag es kaum glauben. Die Museen, Theater, Konzertsäle, Orchester, Literaturhäuser und Kunsthallen existieren bisher als „Gnadenakt der Obrigkeit“. Bitterer ließe sich nicht kaschieren, dass das Land seine Kulturförderung erheblich einschränken will. Privates Engagement bietet, so die Logik der Regierung Kretschmann, „die Chance für eine insgesamt verbesserte Akzeptanz von Kultur“. Damit verabschiedet sich die Landesregierung von der 2010 vorgestellten Landeskulturkonzeption 2020, die SPD und Grüne in der Opposition doch gemeinsam mit der damaligen CDU-FDP-Koalition entwickelt hatten.

Zu verstehen sind die Sätze Theresia Bauers nur vor dem Hintergrund von jetzt bekannt gewordenen „Prüfaufträgen“ des Finanzministeriums. 20 Prozent weniger für die Landesmuseen, Zusammenlegung der Landesbibliothek Esslingen und Bruchsal und anderes mehr – das ist ein doppelter Kultur-Schock. Erstens: Die parteiübergreifend gültige Übereinkunft, dass man auch mit geringen Einsparungen in der Kultur viel zerstören kann, gilt nicht mehr. Zweitens: Grün-Rot setzt auf die Privatisierung von Kultur.

n.forstbauer@stn.zgs.de

Auf ins Mittelalter

Kaum ein Wochenende, an dem nicht irgendwo in Deutschland Mittelaltermärkte, Burgfestspiele oder Ritterspektakel stattfinden. Einst waren es vor allem Träumer, die dort ihrem Bedürfnis nach Nostalgie nachgingen. Doch wie authentisch geht es heutzutage zu? Und wer profitiert eigentlich davon? Geschäftsleute haben sich mit der Zeitreise in die alten Tage eine Basis geschaffen, um gut davon zu leben. Die Besucher der Spektakel, die aus allen Bevölkerungsschichten stammen, erleben derweil die Atmosphäre vergangener Jahrhunderte und können in eine Zeit abtauchen, die ihnen Romantik, Emotionen und Mystik liefert.



Foto: Jeff Pachowski

Renaissance der Wanderhuren

Über Mittelalterfeste und -märkte ergießt sich ein Strom von Geschichtskonsumenten auf der Suche nach Ritterlichkeit und Ehre

VON FRANZ FEYDER

Wenn vom Spanferkel nur das Gerippe übrig ist, den Kindern am Lagerfeuer die Helden- und Hexergeschichten schon zu den Ohren rauskommen und der schuftige Veräter mit Beil und Schwert schon etliche Mal zu Tode malträtiert wurde, dann ist aus Hartmann von Brandenburg wieder Rolf Lerch geworden. „Ein bisschen dauert es immer, bis ich in meinem zweiten Leben ankomme“, sagt der 62-Jährige. Die Lippen geben den Blick auf seine Zähne frei, und sein grauer Schnäuzer beginnt zu hipfen.

In der vergangenen Woche kämpfte der Versicherungsagent auf dem Göttinger Stauferspektakel für Gerechtigkeit und Ehre; Ende August will er wieder mit Schwert und Axt in Renningen auf ehrlose Bösewichte eindreschen, die eigentlich alle seine Freunde sind: Hochkonjunktur für die geschichtsverliebten „Ritter von der schwarzen Lanze“.

Das Mittelalter bricht über Deutschland herein, Stadtmütter und -väter rüsten gerade in den kommenden Wochen für das Vorgestern. Auf Veranstaltungskalendern im Internet werden allein für die ersten sechs Monate dieses Jahres 741 Mittelaltermärkte zwischen Flensburg und Bad Reichenhall angepriesen – so viele wie in keinem Jahr zuvor. 2011 tummelten sich Burgfräulein, Gaukler und Schmiede auf mindestens 1321 Festen im Bundesgebiet. Ein Jahr zuvor

waren 1194 Märkte verzeichnet. Das Geschäft mit der Vergangenheit boomt.

Zu schön ist die Kitschkombi, auf die zwischen Nordsee und Alpen geschworen wird: Wanderhuren und Mönche sorgen im Fernsehen und auf Marktplätzen für Glückseligkeit, eines der grausamen Zeitalter der Menschheit feiert eine Renaissance, die Leibeigene, frühen Tod und Allmacht der Kirche Met-beseitigt ausblendet. „Warum fangen auch demokratiereverwuzelte Bewohner des 21. Jahrhunderts sofort an, von edlen Rittern, frommen Mönchen, fleißigen Bauern und – wenn es ganz schlimm kommt – von Hexen zu fantasieren, von ‚Ursprüngen‘ und ‚Verlorenem‘, kaum dass das magische M-Wort fällt?“, fragt der Luzerner Historiker Valentin Groebner. Seine Antwort: „Weil das Mittelalter für die Menschen heute keine Epoche ist, sondern ein Gefühl.“

Das finanziell erfolgreich unters aufgeklickte Volk zu bringen, haben sich die Macher des Mittelalterlich Phantasie Specaculums (MPS) auf den Weg gemacht. Das Unternehmen aus dem Münsterland ist eines der großen der Szene. Eines von denen, die Kasse mit dem Mittelalter machen. Jenseits der Frage, ob Keuschheitsgürtel wirklich die Enthaltensamkeit und Ritterrüstungen die Beweglichkeit der Kämpfer fördern, organisieren die MPS-Manager zwischen Weil am Rhein und Hamburg, zwischen Köln und Dresden die Vergänglichkeitsgaudi. Der „mittelalterliche Handwerker- und Hand-

lermarkt“ ist vom Frühling bis zum Advent straff organisiert, die Schatzkisten füllen sich im Takt der Wochenenden.

„Tausende, wenn nicht Zehntausende“ Taler, schätzen Marktbesucher, dürften nach den Drei- bis Vier-Tage-Festen in den Truhen von Veranstalter Gisbert Hiller klimpern. Der ehemalige Supermarktleiter aus Drensteinfurt bei Münster hat im „Westfälischen Anzeiger“ ein „beständiges Wachstum“ der Branche ausgemacht.

Der Hype ums Vorgestrige sagt mehr über unser Selbstbild aus als über das Mittelalter

Er projiziere die Vergangenheit für seine Kunden „mit teils erheblichem Aufwand“ als „Traum“ in die Herzen. Für 80 Euro Jahresbeitrag bietet der findige Geschäftsmann eine wandlungsfähige Befriedigung anschnittsgemäß und ganz nach individuellen Wünschen an, dass selbst die verfilmte Wanderhure vor Scham rot werden dürfte.

150 000 Besucher wollen Reporter des Norddeutschen Rundfunks allein im vergangenen Jahr an einem einzigen Mittelalter-Wochenende der MPSler in Hamburg gezählt haben. Altgermanistin Bettina Bildhauer glaubt, dass der Hype ums Vorgestrige „wenig über das Mittelalter als vielmehr über uns selbst, unser Selbstbild und unser

Weltbild“ aussagt: Wird das Zeitalter mit Rittern, Hofdamen und Turnier romantisiert, dann „kommt darin wohl auch ein Unbehagen über unsere heutige Zeit zum Ausdruck“, sagt die Forscherin von der schottischen University of Saint Andrews. Werde die Welt wie im Film „Der Name der Rose“ besonders rückständig dargestellt, „fühlen wir uns im Hier und Heute fortschrittlich“.

Eine Rundum-wohlfühl-Woge, die Wissenschaftler mit Sorge sehen, weil sich zunehmend rechtes Gedankengut unter dieser Decke versteckt. Eine „Instrumentalisierung mittelalterlicher Mythen durch populistische Rechte“ hat der Luzerner Professor Valentin Groebner in Studien nachgewiesen. „Je größer solche Märkte ausarten, desto eher werden sie zum Deckmantel für Entwicklungen, die niemand will.“

Wer weiß schon, was tatsächlich zwischen 500 und 1500 geschehen ist? Ein „erstaunliches Wissensdefizit“ haben Forscher der Leibniz-Universität in Hannover bei Gymnasiasten festgestellt – und zweifeln an den Fähigkeiten der Lehrer. Sie, so zeige die Studie, nutzten „Spiele und Spielzeug als auch Spielfilme nahezu überhaupt nicht“, um den gerade im fünften und neunten Schuljahr interessierten Pennälern das Thema nahezubringen und das „Mittelalter-Feeling“ für den Unterricht auszunutzen.

► Fortsetzung auf Seite V2

► V2

Ein Markt ist kein Museum

Die boomenden Mittelaltermärkte sind ein Turnierplatz der Spiele, der Lust am Verkleiden, am Zuschauen. Wer historisch Verbürgtes sucht, der sollte lieber ins Museum gehen.

► V3

Mittelalter für Meßkirch



Im oberschwäbischen Meßkirch will ein Unternehmer aus Aachen ein Kloster bauen lassen. Die Handwerker arbeiten da mit Materialien und Techniken des 9. Jahrhunderts. Im letzten Drittel des 21. Jahrhunderts soll die Anlage stehen.

► V4

Attraktive Gewinne

Auf unserer Unterhaltungsseite gibt es unter der Rubrik „Landsleute“ attraktive Preise zu gewinnen: Einkaufsgutscheine im Wert von 100 Euro – dieses Mal einlösbar bei Saturn.



Zeitläufe

800

Der Frankenkönig Karl der Große wird vom Papst zum römischen Kaiser gekrönt. Über das Mittelalter hinaus bleibt die Reichsidee politisches Programm, wonach die fränkischen, später deutschen Kaiser das Erbe des antiken Rom wahren.

962

Der deutsche König Otto I. wird Kaiser. Europas ranghöchstes weltliches Amt bleibt bis 1806 fast ausnahmslos an das deutsche Königtum gekoppelt. Allerdings sind nur wenige Kaiser zugleich Europas mächtigste Herrscher. Päpste und byzantinische (oströmische) Kaiser machen ihren Vorrang immer wieder streitig.

1046

Synoden von Sutri und Rom: Die Kirche unterzieht sich im 11. Jahrhundert einer strikten moralischen Erneuerung. Gleichzeitig entwickelt sie einen politischen Machtanspruch, der sie bald weit weg von vielen Reformzielen und -erfolgen führt.

1066

Das Heer des Normannenherzogs Wilhelm siegt über die Truppe des englischen Königs Wilhelm und seine Nachfolger herrschen bis 1204 auch in England. Normannische Kampfgruppen bilden etwa von 1030 an auf eigene Faust in Südtalien mehrere Herrschaften. Roger II. vereinigt sie 1130 zum Königreich Sizilien.

1099

Das erste Kreuzfahrerheer erobert Jerusalem. Es folgen Kreuzzüge gegen Nichtchristen in Palästina, Spanien, Litauen. Sie finden in Europa enormen Widerhall. In der muslimischen Welt geraten sie bald nach dem Ende in Vergessenheit.

1177

Frieden von Venedig: Kaiser Friedrich I. Barbarossa schließt einen Vergleich mit Papst Alexander III., beendet den Konflikt mit dem König von Sizilien, söhnt sich mit dem Gros seiner Gegner im Reich aus, vor allem den reichen Kommunen Italiens. Die Einteilung Europas, wie sie heute besteht, gewinnt hier erste Kontur.

1197

Kaiser Heinrich VI. stirbt 32-jährig, das Königtum gerät in eine Krise. Der deutsche Reichsteil zersplittert, seine operative Führung obliegt noch mehr als zuvor den Fürsten. Der föderale Staatsaufbau der Bundesrepublik hat hier seine Wurzel.

1227

Der mongolische Herrscher Dschingis Khan stirbt. Seine Söhne und Enkel weisen sich zentral- und westasiatisches Nomadenreich über China, Iran, Irak und große Teile Osteuropas aus. In den alten Reichen Asiens integrieren die Eroberer die Eroberer. Deren Herrschaften zerfallen – in Russland erst im 15. Jahrhundert.

1347

Die Pest gelangt aus Asien nach Europa. Im ersten Zug dieser Seuche – dem bis weit in die Neuzeit viele weitere folgen – stirbt geschätzt ein Drittel der Bevölkerung. Zu den Folgen gehören Wirtschaftskrisen und schwere soziale Verwerfungen.

1414

Konzil von Konstanz: Auftakt zu einer großen kirchlichen Reformanstrengung. Mehr als 100 Jahre bleiben die moralische Erneuerung und die Einhegung päpstlicher Macht vorrangige Ziele. Die Reformbewegung bleibt aber stecken. Am Ende steht die Kirchensplittung durch die Reformation Luthers, Zwinglis und Calvins.

1468

Johannes Gutenberg stirbt. Seine Druckverfahren etablieren die Massenkommunikation den Weg. Sie leitet ebenso wie die Gründung zahlreicher Universitäten und große Entdeckungsfahrten in den folgenden Jahrzehnten in die Neuzeit über. (rsg)

Kampf der Jahrhunderte

Wo sich Mittelalterliches und Fantasie mischen

Wer Spaß und Anregung sucht, wird auf den boomenden Mittelaltermärkten reichlich fündig. Wem es um Erkenntnisgewinn und historisch Verbürgtes geht, der sollte lieber ins Museum gehen.

VON CHRISTOPH REISINGER

Das Gefecht ist eröffnet. Die schwer Gepanzerten stürmen los. Was der Schiedsrichter dem Publikum in einer Art Barockdeutsch des 17. Jahrhunderts als ein Ritterturnier aus dem Jahr 1214 deutet, entpuppt sich bei genauem Hinsehen als Kampf der Jahrhunderte. Schließlich geht es mit vielerlei Waffen und Gerät zur Sache. Doch das wenigste davon passt in die Epoche um 1214.

Da prallt eine Turnierlanze mit eingesenktem Griff (15. Jahrhundert) auf einen wikingischen Buckelschild (9. Jahrhundert). Ein Kämpfe schützt sein Haupt stielecht mit dem normannisch inspirierten Nasenbügel-Helm, der genau in die dargestellte Zeit passt. Doch seine Hände stecken in gepanzerten Handschuhen, wie sie erst im 14. Jahrhundert zum Einsatz gekommen sind. Sein Gegner wiederum glänzt im zeitgerechten Wappenrock über dem Kettenhemd. Die geschichteten Harnisch-Platten auf seinen Schultern aber gehören in die Zeit nach 1400. Und dann greifen die Berittenen auch noch zur Axt – im Mittelalter eine klassische Waffe der Infanterie und eben nicht der Reiter. Was zum Beispiel auf dem berühmten Teppich von Bayeux aus dem 11. Jahrhundert oder in Schweizer Chroniken aus dem 15. Jahrhundert gut dokumentiert ist.

Also alles Märchen, alles Bluff? Mitnichten. Vieles, was auf dem Turnierplatz kracht und klirrt, bildet detailgetreu mittelalterliche Vorbilder nach, die durch Abbildungen oder durch archaische Funde überliefert sind. Der Eindruck, dass hier leidenschaftlich vom Mittelalter inspirierte am Werk sind, wird auch nicht dadurch verwischt, dass in manchem Ritter-Gewand ein Handy klingelt, aus dem Armbanduhr einer Gräfin-Darstellerin eine Armbanduhr hervorlugt, oder im Stil des 14. Jahrhunderts gewandete Knappen genüsslich auf Karnevalskauen, die damals in Europa unbekannt waren.

Manches, was die Gewandeten – wie sie sich selbst nennen – auf deutschen Mittelaltermärkten, Turnieren und Burgtagen vorführen, tragen oder verkaufen, besticht durch eine erstaunlich große Nähe zum historischen Original, zu dem Hintergrund, den die Geschichtswissenschaft erhellt. Ein Hintergrund übrigens, dessen Wahrnehmung selbst einem steten Wandel unterliegt. Zum einen, weil die Forschung fortlaufend neue Erkenntnisse liefert. Zum anderen, weil jede Zeit ihre eigenen Fragen an vergangene Epochen stellt und sich ihr eigenes Bild davon macht.

Zur Qualität im Detail kommt am manchen Mittelalterspektakel die Qualität der Unterhaltung: Es sind ja anders als im Jahr 1214 keine von früher Jugend an trainierten Berufskämpfer, die da zum Turnier antreten, sondern Freizeit-Ritter, die sich während der Woche im Getümmel ihres zivilen Erwerbs betätigen. Und die trotzdem verblüffende Fertigkeiten zeigen. Beeindruckend auch, was mancher Händler über die historischen Vorbilder seiner Produkte zu erzählen weiß – aus gesicherter historischer Erkenntnis.

Nur, was Wesen dieser Präsentation von Mittelalter gehört es eben, dass sich hier

mischt, was so nie nebeneinander existiert hat. Da kann es sogar passieren, dass ein Dreispitz-Träger durchs Bild huscht, der an Johnny Depp in der Rolle des karibischen Piraten erinnert. Und so wenig in eine mittelalterliche Szenerie passt wie Römerhelme, Plastikschilde und die Wegweiser zum WC, die ebenfalls zu sehen sind.

Ist das Angebot dieser Märkte also nicht fair? Doch! Gefragt ist schließlich Illusion, das Bedienen von Bildern, Gefühlen, Klischees. Und genau das wird geboten. Es geht um ein Freizeitvergnügen, nicht um Wissenschaft.

Das Mittelalter an sich lässt sich ohnehin nicht in die Jetztzeit holen. Geht es doch um eine riesige Zeitspanne zwischen – je nach Definition – dem siebten oder zehnten und dem Ende des 15. Jahrhunderts. Um eine Epoche, in der sich die technische und gesellschaftliche Entwicklung zwar weit langsamer vollzogen als heute, in der die regionalen Unterschiede aber sehr viel größer waren. Und in der selbst die Lebensverhältnisse an ein und demselben Ort innerhalb kurzer Zeit enorm schwanken konnten. Abhängig von Wetter, Ernten, Seuchen, wechselnden Herrschaftsverhältnissen.

Keiner kann wissen, wie die Menschen im Mittelalter ihr Leben geplant und empfunden haben

Deshalb erschließt sich auch dort, wo die Details der Ausstattung stimmen, dem Besucher eines Mittelalterspektakels keineswegs, wie die Zeitgenossen ihr Leben gelebt, geplant und empfunden haben. Keiner kennt es. Wer wollte behaupten, er könne heute zum Beispiel das Lebensgefühl in einer ständisch und stark von Religion geprägten Gesellschaft nachvollziehen, die typisch für das Mittelalter ist? Oder gar darstellen? Und wie albern kommt die an mancher Stelle unübersehbare Deutung jener Jahrhunderte als finster oder rückständig daher: Selbstverständlich wählte sich, wer 1012 lebte, nicht weniger an der Spitze von Modernität und Fortschritt als sein Nachahmer 2012. Das wiederum weisen die überlieferten Bild- und Schriftzeugnisse eindeutig nach.

In der Summe heißt das: Was da zwischen Ritterzelten, Marktständen, Buden, Bühnen und Turnierstangen zu sehen, zu riechen, zu fühlen ist, bildet das Gewesene allenfalls in winzigen Ausschnitten, in einzelnen Gegenständen ab. Mehr nicht. Aber es bringt die Besucher dem Gewesenen insofern näher, als es das Bewusstsein dafür schärft, wie viel dieses schillernde und faszinierende Vergangenheit mit dem eigenen Leben zu tun hat. Mit Nahrungsmitteln wie Wurst und Bier. Mit politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnissen und Ererungenschaften, die ihre Wurzeln im Mittelalter haben – Deutschlands föderaler Staatsaufbau nicht anders als Europas Musik oder der Fruchtwechsel in der Landwirtschaft.

Sich dem zu öffnen, das zu genießen und schlichtweg Freude zu haben am Verkleiden, Spielen, Zuschauen – das machen die Mittelalterzentrierungen in Fülle möglich. Und enttäuschen auch den nicht ganz, der gestiegerten Wert darauf legt, dass hier Authentisches geboten wird. Denn in ihrem Kern sind ein Mittelaltermarkt und ein Markt im Mittelalter völlig gleich: Der Sinn liegt im Sehen, Gesehenwerden, in Unterhaltung, Spaß und einem guten Geschäft. 1214 nicht anders als 2012.



Im Mittelalter verirrt: Ein Mann in einem Kostüm, das ans 18. Jahrhundert und den Piratenfilm „Fluch der Karibik“ erinnert, auf den Göppinger Staufertagen
Foto: Leif Piechowksi

Renaissance der Wanderhuren

Fortsetzung von VI

Von „Mittelalter-Gefühl“ eines gewinnorientierten Spectaculums ist man in Göppingen weit entfernt. Ein „Zubrot“ seien Verkauf von Gürteln und Lederzeug, sagt ein Besucher des Göppinger Spektakels, der im wahren Leben Kindern das Abo und das Einmaleins nahebringt. Ein anderer findet seinen eigentlichen Lohn „in der Gemeinschaft“, die er auf Märkten erlebt. „Spätestens wenn du deinen Stand aufbaust, bist du wieder in der Familie angekommen.“ Aber nur eine einzige der Händlerinnen könne vom Handel mit dem Mittelalter leben, sagt Pressesprecherin Claudia Schimkowski.

So müssen auch Rolf Lerch und seine Ritter aus dem Ulmer Umland an sechs bis acht Wochenenden im Jahr mit dem Wit-Gefühl-Lohn auskommen, wenn sie ihre Pferde in die Anhänger führen und ins 13. Jahrhundert ziehen. „Ein Hobby, bei dem du deine Nase in die Geschichtsbücher versenken musst“, sagt der Grafenakteur mit dem halben gelben Adler und Balken im blauen Schild. So wie der echte Hartmann von Brandenburg, der seine Recken in einer längst verfallenen Burg an der Iller empfangt,



1298 in einer Schlacht verwundet wurde und im Kloster Salem in Linzau starb.

Die Amateure der Schwarzen Lanze sind Ritter aus Leidenschaft, im Gegensatz zu den durchgestylten MPWS-Märkten, auf denen sich Profitriester des „Show- und Stunteams Ars Equitanti“ in wohlunterrichteten Choreografien mit Schwert und Lanze messen. Die Tjost, das ritterliche Zweikampfspiel mit Lanze und Pferd, werde so in Szene gesetzt, dass „die Gäste am Mettstand oder an der Taverne stehend bequemer die Ritter „kämpfen sehen können“ und sich

„der Geruch von Pferdeschweiß mit dem Geruch von leckerem Knobibrot“ mischt. „Mittelalter-Feeling pur“ verspricht die Homepage.

Die Schwarzen Lanzenritter aus Ulm investieren Tausende Euro in Gaul, Rüstung, Waffen, Zelte, Kisten und Bett. Vieles muss für die Turnierkämpfe eigens geschmiedet, getischt oder gewebt werden. Zum Ausgleich gibt es den Jubel der Zuschauer, wenn die Ritter ihre Pferde durch Feuerwände lenken. Und den Stolz, „zwei Stunden lang Autogramme“ geschrieben zu haben, sagt Lerchs Ritterfreund Leopold, Graf zu Hohenfels, und schreibt seinen Namen mit dem Kugelschreiber auf den Unterarm des ihn anheimelnden Knirpses.

Stepkes wie ihm „ein wenig Geschichte zu vermitteln“ haben sich viele der Göppinger Besucher zur Aufgabe gemacht und lassen sich dafür auch den ein oder anderen Handel entgegen. Der Reutlinger Ralf Doms ist als „Lichtmacher“ auf den Markt gekommen. Kerzen zieht er, gießt aus Taig Lichter und erklärt staunenden Drittklässlern, dass sich Menschen vor „tausend Jahren ent-

scheiden mussten, ob sie aus dem Fett ein Licht machten oder das Fett lieber gegessen haben, um den Winter zu überleben“.

„Living history“ – „gelebte Geschichte“ nennen Forscher das Spiel der Banker und Hebammen, Sekretärinnen und Lehrlinge, die aus ihrem geschichtlichen Wissensdurst eine Passion gemacht haben und sich bemühen, alte Zeiten nachzustellen. Solche Menschen „sind schon deshalb für uns Forscher enorm wichtig, weil sie bis ins Detail verliebt ausprobieren, was wir in der Wissenschaft an theoretischem Wissen anhäufen“, lobt Historiker Groebner.

Für Ralf Doms laufen auf solchen Festen „zu viele Adelige und zu wenig Bettler“ herum. 30 Prozent der Menschen hätten damals ihren Lebensunterhalt erbettelt, die meisten als Handwerker und Bauern ihr Leben gemeistert. Wie die Tübingerin Tatjana Nowak, die Kindern zeigt, wie aus Rohwolle Stoff wird. 300 Stunden dauerte es, bis eine Frau ein Bettlaken gewebt hatte. Das sei ihr wichtig, sagt sie, einfach, damit „wir wieder eine Vorstellung vom Wert der Dinge bekommen“.



Schuffen für die Wissenschaftler

Im baden-württembergischen Meßkirch will der Aachener Unternehmer Bert Geurten ein Kloster bauen – wie im 9. Jahrhundert

Ochsen, Steinmetze und Baumeister vollenden 1177 Jahre nach dem Tod eines Abts dessen Lebenswerk: Sie bauen ohne moderne Hilfsmittel die von ihm entworfene Kathedrale.

VON FRANZ FEYDER

Ein Schild wird man vom nächsten Jahre an in Meßkirch vergeblich suchen: „Betreten der Baustelle verboten!“ Wenn im April Steinmetze, Steinschlepper und Baumeister in das 9000 Einwohner zählende Städtchen südlich von Sigmaringen ziehen, ist das Gegenteil erwünscht: Den Handwerkern auf die Finger schauen, ihnen zusehen, wie sie bis mindestens zum Jahr 2050 eine Kathedrale Stein um Stein mauern, in der 2000 Gläubige singen und beten sollen. Wo 40 Häuser gebaut werden, in denen Mönche, Imker, Bierbrauer, Metzger und Bäcker leben können.

Gebaut werden soll die Klosterstadt ohne Bagger und Betonmischer. Auf einer etwa 13 Hektar großen Fläche. Er werde nur „mit den Materialien und Techniken des 9. Jahrhunderts arbeiten“, versichert der rheinländische Unternehmer Bert Geurten, der die Idee zu dem ambitionierten Projekt hatte. Vom Mörtel bis zur Mauer, vom Hemd der Maurer bis zum Speiseplan der Handwerker soll alles genau so sein wie zu den Tagen Karls des Großen. Geurten's Ziel: „Wir wollen so authentisch arbeiten wie möglich.“ Nach einem Plan, der Klosterbrüder im 9. Jahrhundert als Vorbild für eine „ideale Klosteranlage“ galt. Abt Haito von Reichenau hatte in seiner Blaupause an alles gedacht: Ställe für Hühner und Kühe, Kräutergarten und Klosterküche, die Kathedrale für Pilger. Ein willkommenes Konzept für Haitos Mitbruder Abt Gozbert von Sankt Gallen, der das Schweizer Kloster von 816 bis 837 führte.

Gebaut wurden die 52 Gebäude allerdings nie, die Haare auf der Bodeninsel entwarf. Erst 1177 Jahre nach dem Tod des Architekten wurden Hinterwälder Ochsen die ersten handbearbeiteten Steine nach den Plänen des kreativen Abts in den Wald im Ortsteil Rohrdorf ziehen. Streng neuzeitlich hat die Stadt Meßkirch hier eine Baugenehmigung erteilt, Parkflächen für Besucher, Toiletten und Flächen für

Info

Die Klosterstadt

- Zunächst bauen sich im kommenden Jahr die Handwerker Grubenhäuser, in denen sie auf der Baustelle leben. Fürs Seelenheil zimmern sie eine Holzkirche.
- Im ersten Jahr rechnet Ideengeber Bert Geurten mit 40 000 Besuchern auf der Baustelle. Entwickelt sich deren Zahl wie vorhergesagt bis 2017 auf 150 000, kann die Stadt Meßkirch auf 4,5 Millionen Euro zusätzliche Steuereinnahmen hoffen.
- Das Projekt wird von der Stadt Meßkirch und dem Verein Karolingische Klosterstadt e. V. umgesetzt. Mit Geldern der EU wie auch deutscher Steuern wird die Finanzierung des Projekts angeschoben. (StN)

den historischen Ackerbau sowie Picknick inklusiv.

Bewusst geplant hat Projektinvestor Geurten, dass nicht nur Handwerker, sondern auch die Besucher der Klosterbaustelle in mittelalterliche Zeiten abtauchen. Der lange Weg von den Stellplätzen ihrer Benzinautos über ein Kassenhaus bis zu den klösterlichen Bauwerken wird knapp einen Kilometer lang sein. So sollen die Menschen des 21. Jahrhunderts „eine Zeitreise machen und die Gegenwart dabei zurücklassen“, sagt Geurten im Singsang seiner Heimatstadt Aachen.

Deren Prachten werden die Zeitreisenden zwischen sägenden Tischlern und weißelnden Steinmetzen ebenso finden wie Burger oder Currywürste. Den Gegenwärtlern werden die Zeitreisenden Suppen, Brot, Breie verschiedener Getreidesorten. Was Handwerker und Gäste verzehren,

muss zuvor rund um die Baustelle gepflanzt und gesäet werden. Die Selbstversorger entlasten damit den knappen Etat des ehrgeizigen Projekts. Denn die eine Million Euro Anschubfinanzierung aus den Kassen von Stadt, Landkreisen und der EU deckt nur die Kosten der ersten Jahre. Geurten ist zuversichtlich, dass sich „das Projekt schon bald selbst tragen wird“.

Grund für seinen Optimismus hat der 62 Jahre alte Aachener genug. Im französischen Burgund kopieren Baumeister seit 1997 eine Burganlage aus dem 13. Jahrhundert, ausschließlich in mittelalterlicher Bauweise. Hunderttausende Besucher strömen jährlich westlich von Auxerre nach Guédelon. Die Menschen, weiß Geurten, wollen „die Burg wachsen sehen, den Fortschritt mitverfolgen“. Etwa alle drei Jahre besuchen sie die Baustelle.

Auch um zu sehen, wie die Arbeiten den Wissenschaftlern wertvolle Einblicke in die Techniken und die Arbeitsorganisation auf mittelalterlichen Baustellen geben. Darüber ist bisher nur wenig bekannt. „Man erfährt zum Beispiel, dass man fast 600 Kilogramm schwere Balken ohne moderne Maschinen hochheben kann“, sagt Maryline Martin, Direktorin der Bauarbeiten. „Alles, was dazu nötig ist, sind genügend Arbeiter – und gesunder Menschenverstand.“

Den sollen auch die 20 bis 30 festangestellten Handwerker mitbringen, die im Baden-Württembergischen das Kloster Sankt Gallen bauen sollen. Auch wenn ihnen netto nur etwa 1200 Euro ausgezahlt werden, die Arbeitszeiten jedem Betriebsrat Wutlecken ins Gesicht zeichnen, kann sich Geurten nicht vor Bewerbungen retten: „Allein 89 Steinmetze haben sich bei mir beworben“, sagt er. „Sie träumen alle davon, ihren Beruf einmal nur mit den Händen ausführen zu können.“ Das gilt auch für die Schmiede. „Da wird keiner kitschige Hufeisen für Touristen hämmern. Die Schmiede müssen die Baustelle mit Werkzeugen versorgen.“

Geurten wird vom Geburtstag Karls des Großen am 2. April bis zum Fest des Heiligen Martin am 11. November. „An diesem Tag wurde im Mittelalter immer die Pacht fürs Jahr fällig“, erklärt Geurten. Danach kehrt – wie in Guédelon – Winterpause auf der Baustelle ein, bis im April die Sonne wieder Mörtel und Handwerker wärmt. Irgendwann im letzten Drittel dieses Jahrhunderts soll das Kloster fertig sein. Ein Tag, den Geurten wahrscheinlich nicht mehr erleben wird. In der Krypta, einem Kellergebäude unter dem Altar, möchte er nach seinem Tod begraben werden: „Da können die Klostergäste dann kommen und eine Kerze für mich anzünden.“

Schon immer ging es um Liebe, Hass und Verrat

VON CLAUDIA BELL

Egal, ob schwächmächte Liebesgedichte oder heroische Epen: Das Mittelalter hat faszinierende, für heutige Ohren allerdings nicht gerade leicht verständliche Texte hervorgebracht. Drei Beispiele.

„Carmina Burana“: Die „Carmina Burana“ (Beurer Lieder) des Komponisten Carl Orff (1895–1982) sind eine Vertonung mittelalterlicher Texte aus dem 13. Jahrhundert, die im Kloster Benediktbeuren in Oberbayern gefunden wurden. Das Werk erfreut sich großer Beliebtheit beim Publikum. Eines der bekanntesten, weil melodisch ganzwillkürlich daraus ist dieser Chor: „Were diu werlt alle min von demere unze an den Rin, des wolt ich mi darben, daz diu chunegin von Engellant lege an minen armen.“ (Wenn die Welt mir gehörte vom Meer bis zum Rhein, da würde ich gerne hungen, wenn die Königin von England in meinen Armen läge.)

„Nibelungenlied“: „Uns ist in alten mæren wunders vil geseit, von helden lobebæren von græzer arbeit, von freuden, hochzæiten von weinen und von klagen, von kûenen recken striten muget ir n wunder hoeren sagen.“ (In alten Geschichten wird uns vieles Wunderbare berichtet: von ruhmreichen Helden, von hartem Streit, von glücklichen Tagen und Festen, von Schmerz und Klage, vom Kampf tapferer Recken. Davon könnt auch ihr jetzt Wunderbares berichten hören.) Wer kennt sie nicht, jene Strophe aus dem „Nibelungenlied“ um die schöne Kriemhild, den nahezu unverwundbaren Drachenbezwinger Siegfried, den zwielichtigen Hagen von Tronje und einen sagenhaften Schatz. Schließlich galt das „Nibelungenlied“ lange Zeit als Nationalepos der Deutschen. Das 2400 Strophen umfassende mittelalterliche Heldenepos vereint alles, was ein solches Stück braucht: Liebe, Hass, Kühnheit, Ammut, Stärke, Milde. Es handelt von Eitelkeit, von Verrat, von Mord und endet im Untergang eines ganzen Geschlechts. Der Verfasser ist allerdings nicht bekannt, auch wenn Forscher immer wieder Namen von Minnesängern wie Bligger von Steinach, Walther von der Vogelweide und Der von Kurenbach ins Spiel bringen.

Falkenlied: Dass dieses Gedicht aus der Feder Des von Kurenbach stammt, einem der bekanntesten Minnezyker des 12. Jahrhunderts, gilt als sicher. Hier eine Strophe: „Ich zoch mir einen valken mære danne ein jâr. dô ich in gezamete als ich in wolte hân und ich in sin gevêdure mit golde wol bewant, er huop sich uf vil hûhe und flog in anderu lant.“ (Ich zog mir einen Falken länger als ein Jahr. Als ich ihn gezähmt hatte, wie ich ihn haben wollte, und ich ihm sein Gefieder mit goldenen Bändern umwandeln hatte, hob er sich hoch in die Lüfte und flog in andere Länder.) Klagen beweint die verlassene Geliebte ihr Schicksal und wünscht sich im symbolischen Bild des Falken ihren entschundenen Geliebten wieder herbei.

Termine

In Baden-Württemberg gibt es fast jedes Wochenende in irgendeinem Mittelaltermarkt. Hier eine Auswahl an Terminen für den Sommer.

- 26. bis 28. Mai: Historischer Markt mit großem Lagerleben auf Burg Katzenstein in Dischingen-Katzenstein
- 26. bis 28. Mai: Mittelalterliches Lager in Pfedelbach
- 9. und 10. Juni: Handwerkermarkt mit historischem Lagerleben in Nagold
- 15. bis 17. Juni: Maximilian-Ritterspiele in Horb am Neckar
- 23. und 24. Juni: Mittelalterliches Phantasie-Spectaculum in Mosbach
- 23. und 24. Juni: Ritterfest und Sonnwendfeier in Osterburken
- 29. Juni bis 1. Juli: Stauffer-Spektakel in Waiblingen
- 30. Juni bis 1. Juli: Ein Markt im Mittelalter in Schorndorf
- 6. bis 8. Juli: Staufferfest mit Mittelaltermarkt in Schwäbisch Gmünd
- 6. bis 8. Juli: Zehn Jahre Johanniter und Bauernvolk zum Hemmendorf in Rottenburg am Neckar
- 6. bis 8. Juli: Drei Tage in der Vergangenheit in Leinfelden-Echterdingen
- 7. und 8. Juli: Mittelalterliches Spectaculum mit Marktgeschehen in Schwetzingen
- 12. bis 16. Juli: Historische Lagerey in Aach
- 27. bis 29. Juli: Ritterturnier und Handwerkermarkt in Niederstotzingen-Setten
- 28. und 29. Juli: Mittelalterliches Phantasie-Spectaculum in Karlsruhe
- 10. bis 12. August: Mittelalterliches Nagold
- 25. und 26. August: Zunftmarkt in Bad Wimpfen
- 31. August bis 2. September: Mittelalter-Spektakel in Renningen
- 1. und 2. September: Mittelaltermarkt mit Ritterlager und Schwerterkampf in Calw-Hirsau
- 14. bis 16. September: Zeitprung ins Mittelalter in Gernsbach



Ein Modell, das die historische Klosterstadt in Anlehnung an den Plan von Sankt Gallen darstellen soll

Foto: dapd

Niemals Bettelmann!

Bands fantasieren mit Schalmel, Dudelsack und Gitarre ein Mittelalter für Fans herbei, das es so nie gab

VON CLAUDIA BELL

Sie heißen In Extremo, Subway to Sally und Cultus Ferox und bedienen bundesweit eine große Fangemeinde: Mittelalterrock-Bands, die auf Konzerten und Mittelaltermärkten die Vergangenheit zum Klingen bringen wollen. Der „heilige St. Brandanarius“ (Brandan) zum Beispiel ist einer der bekanntesten Musiker der Mittelalterrock-Szene in Deutschland. Seine Instrumente sind Dudelsack, Schalmel, Flöten, Hörner und Saiteninstrumente. Er singt, textet und komponiert für die Band Cultus Ferox (lateinisch für wilde Lebensart). 2002 gründete er die Formation in Berlin – für Brandan eine logische Schlussfolgerung seiner Lebenseinstellung. „Wer sich mit Mittelalterrock beschäftigt, diese Musik spielt oder hört, grenzt sich klar ab von der Einstellung vieler anderer Menschen.“

Dazu gehört die Freiheit, die Unabhängigkeit, überall und immer Musik machen zu können. Das Motto der siebenköpfigen Band Cultus Ferox lautet: „Auf den Meeren sind wir ewig / Frei und unbegann / Sind wir Kaiser, Papst und König / Aber niemals

Bettelmann!“ Wild und farbenfroh treten sie auf im Land, ihre Körper übersät von Tattoos, die Haare lang, die Bärte buschig, die Fingerringe schwarz lackiert.

Jedes zweite Wochenende ist die Band auf Tour, oft auf Mittelaltermärkten. Die heutigen Mittelalterpektakel gehen auf die Mittelaltermärkte in Ostdeutschland der 70er und 80er Jahre zurück. „Solche Events waren regelrechte Pilgerorte und wie kleine Woodstock-Feste, wo jeder sein konnte, wie er wollte“, sagt Brandanarius.

Eine Vorreiterrolle dieser musikalischen Bewegung, die vor gut 40 Jahren auch in Westdeutschland aufkam, ist die 1970 gegründete Folk-Rock-Band Ougenweide. Der heilige St. Brandanarius mutmaßt, dass den Fans dieser Art Musik zunächst einmal die Mischung aus Alt und Neu gefalle; wobei eine offenbar vorhandene Sehnsucht nach Einfachheit, nach Volkstümlichkeit bedient werde mit einer Musik, die obenrein leicht mitzusingen sei. „Im Grunde bewegen wir uns mit unserer Musik ja nur in einem kleinen tonalen Rahmen, und das macht das Ganze eingängig für die Zuhörer, ohne dass es banal ist.“

Neben Cultus Ferox gehören in Deutschland auch die Bands In Extremo, Subway to Sally und Schandmaul zur Szene. Ihre Musik ist eine Mischung aus mittelalterlichen Melodien, Klängen von Dudelsack, Schalmel, Laute und Heavy-Metal-Rock. In ihren – selbstredend – deutschen Texten tauchen sogenannte mittelalterliche Themen auf, Könige, Narren, Spielmannsleute, sagenhaftes heidnisches Religion. Die hartnäckigsten Anhänger dieser Kultur ziehen mit ihnen durch die Republik. In Internetforen tauschen sie sich aus.

Weshalb ist diese Musik so erfolgreich? „Das würde ich auch gern wissen, so genau kann ich das keine erklären“, sagt Jutta Grieger, Chefredakteurin von „Zillo“, einem der bekanntesten deutschen Mittelalter-Magazine. Vielleicht sei es ja doch die Sehnsucht nach Volks- und Brauchtum, vielleicht habe es aber auch einfach mit einer Art romantischer Bewegung in der Vergangenheit zu tun. „Wenn jemand seinen Dudelsack auspackt, rufen ja viele schon: Oh, alt, wie toll! Da braucht es dann oft gar nicht viel mehr“, sagt die Chefredakteurin. Ob das als Erklärung genügt?

„Ich schätze, dass eine Band wie In Extremo zwischen 50 000 und 100 000 Exemplare eines jeden neuen Albums verkauft“, so Jutta Grieger. Das sind extrem gute Verkaufszahlen. Dazu kommen Konzerte, bei denen die Bands regelmäßig die Hallen füllen. Auf Mittelalter getunte Musik ist ein lukrativer Zweig der Unterhaltungsindustrie.

Wohl deshalb gründete der Verlag vor ein-einhalb Jahren ein zusätzliches Magazin, „Zillo Medieval“, es hat inzwischen immerhin 1500 Abonnenten. Das Alter der Mittelalter-Fans liege zwischen 30 und 50 Jahren, doch auch die Jugend rücke stetig nach, sagt Chefredakteurin Grieger. Sie geht deshalb nicht davon aus, dass es sich bei der Begeisterung für mittelalterliche Themen und die entsprechende Cross-over-Musik um einen kurzlebigen Trend handelt. „Ich glaube, wir haben es hier mit einer langfristigen Sache zu tun.“ Denn die Menschen interessieren sich generell für die Vergangenheit: „Vor allem das Mittelalter finden sie spannend, weil es für viele faszinierend ist, sich in eine andere Zeit zu begeben – auch wenn diese Zeit vielleicht eher gruselig und oftmals auch duster war.“

